



**„Die Deutschen sind irgendwie anders...“
Folgen des Kulturschocks für die kulturelle Identität
von polnischen ERASMUS-Studierenden:
Ergebnisse einer qualitativen Studie**

Sebastian Chudak

Maciej Mackiewicz

Adam-Mickiewicz-Universität (Poznań)

ISSN 1470 – 9570

„Die Deutschen sind irgendwie anders...“

Folgen des Kulturschocks für die kulturelle Identität von polnischen ERASMUS-Studierenden: Ergebnisse einer qualitativen Studie

Sebastian Chudak und Maciej Mackiewicz, Poznań

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, die Ergebnisse einer unter 14 polnischen Erasmus-Austauschstudierenden (davon acht Teilnehmern am Erasmus-Projekt Connect 2.0) durchgeführten Studie zu präsentieren und auszuwerten. Leitende Fragen waren dabei: Wie wird von den Studierenden der Kulturschock erlebt? Wo befinden sich die Brennpunkte? Was löst Irritationen aus? Was wirkt befremdlich? Vor allem aber: Wie gehen sie damit um? Reflektieren sie über ihre Wahrnehmung der Zielkultur? Reflektieren sie über sich selbst, ihre Identität und das Eigene im Kontext der fremdkulturellen Erfahrungen? Erarbeiten sie Problemlösungsstrategien? Unterscheiden sich in dieser Hinsicht die Connect 2.0-Teilnehmer von den anderen Probanden? Diesen Fragen wird im vorliegenden Beitrag mithilfe eines eigens für das Projekt entworfenen Fragebogens zum Mapping der kulturellen Identität nachgegangen.

0. Zum Auftakt

Ich bin überall sehr freundlich und offen empfangen worden. Als ich zu einer Professorin in ihre Sprechstunde gegangen bin, da ist sie aufgestanden und hat mir ihre Hand gereicht. Das habe ich in Polen an der Uni nie erlebt. Ich meine, die Dozenten sind schon freundlich und nett, aber sie begrüßen ihre Studenten nicht auf diese Art und Weise. Und in einem Seminar hat der Professor am Semesteranfang jeden Studenten nach seinem Namen gefragt und ihm die Hand geschüttelt. Und er hat sich auch unsere Namen schnell gemerkt und uns immer mit unseren Nachnamen angesprochen, auch wenn wir uns zufällig irgendwo in der Bibliothek oder im Flur begegnet sind. Das war schon sehr ungewöhnlich für mich... aber auch sehr höflich und so nett. [...] Einmal war ich aber schon ein wenig irritiert. Meine WG-Mitbewohnerin hat sich nämlich darüber gewundert, dass ich immer sonntags in die Kirche gehe. Sie war auch überrascht, als ich zu Ostern nach Polen gefahren bin, um das Fest mit meiner Familie zu feiern. Für sie war Religion überhaupt nicht wichtig. Bei mir ist das ganz anders. Ich komme halt aus einem katholischen Land. Und ihre Eltern hat sie auch nicht besucht. Sie hat sie nur manchmal angerufen. Ich habe meine Familie im Laufe des Semesters immer mehr vermisst und habe viel Geld vertelefoniert.¹

In Deutschland fühlte ich mich von Anfang an akzeptiert und angenommen, halt nicht wie eine Fremde. Es gibt in Deutschland so viele Ausländer. Das ist erst mal ein Schock für mich gewesen. Ich saß am ersten Tag in der U-Bahn und es gab dort Frauen mit Kopftüchern, viele Asiaten... sogar einen Mann mit einem Turban. Man konnte so viele

¹ Auszug aus dem Interview mit einer Germanistikstudentin im 3. Studienjahr durchgeführt am 23.03.2016 nach ihrem halbjährigen Aufenthalt in Köln im Rahmen des ERASMUS-Austauschprogramms.

unterschiedliche Sprachen hören. Und es gab keinerlei negative Reaktionen darauf. Ich habe das Gefühl, dass in Polen Ausländer eher unerwünscht sind, dass man Angst vor ihnen hat, dass sie manchmal als Bedrohung betrachtet werden. Die Deutschen sind da irgendwie anders. Ich wünschte, wir Polen wären ein bisschen wie sie. Egal wohin ich gegangen bin, bin ich freundlichen Menschen begegnet. Als ich einmal auf dem Stadtplan nach dem Weg gesucht und wahrscheinlich total verloren ausgesehen habe, da hat mich ein älterer Herr gefragt, ob ich Hilfe bräuchte und hat mir den Weg erklärt. Wenn man in Polen nach dem Weg fragt, hört man meistens den Satz: Ich bin nicht von hier. [...] Als ich einmal versucht habe, ein Selfie zu machen, hat mir eine Dame angeboten, mir ein Foto zu machen. Das hat mich auch überrascht. Und es war eine nette Überraschung. In Polen muss man eher darum bitten...²

1. Einführung

Das Austauschprogramm für Studenten „Erasmus“ wird in Polen seit 1998 mit stark steigender Tendenz genutzt. Während zum Zeitpunkt des Beitritts Polens zum Erasmus-Programm lediglich 46 polnische Hochschulen die Vorteile dieses Förderprogramms der Europäischen Union genutzt haben, sind es 2014 bereits 331 teilnehmende Hochschulen gewesen, die ihren Studierenden und Mitarbeitern Studienaufenthalte, Auslandspraktika im Rahmen des Studiums, Lehraufenthalte oder Teilnahmen an Fortbildungen an Partneruniversitäten in ganz Europa ermöglicht haben (vgl. Fundacja Rozwoju Systemu Edukacji o.J.). Dies wirkt sich selbstverständlich auf die Zahl der Studierenden, die die Möglichkeiten nutzen, die sich mit der Teilnahme an diesem Programm eröffnen: Während im akademischen Jahr 1989/1999 nur 1426 Personen daran partizipiert haben, sprach man im Jahr 2014 von 15521 Teilnehmern aus Polen (vgl. European Commission o.J.), was einem Anstieg um nahezu 1100 Prozent entspricht.

Die Teilnahme an dem Austauschprogramm hat (besonders für Studierende der philologischen Studiengänge) große Vorteile. Ein längerer Aufenthalt im Zielspracheland hilft den teilnehmenden Studierenden einerseits dabei, ihre Sprachkenntnisse aufzubauen oder zu verbessern, andererseits eröffnet es ihnen die Möglichkeit, in die Zielkultur einzutauchen, Erfahrungen im direkten Kontakt mit Sprechern der Zielsprache und Vertretern der Zielkultur zu sammeln. Der Umgang mit der Erfahrung von Fremdheit, die als konstituierend für die Austauschsituation betrachtet wird, ist dabei zentral für die Austausch Erfahrung (vgl. Leder 1995: 189). Im Optimalfall regt er die Austauschstudierenden dazu an, über ihre eigene Muttersprache

² Auszug aus dem Interview mit einer Germanistikstudentin im 5. Studienjahr durchgeführt am 12.07.2015 nach ihrem halbjährigen Aufenthalt in München im Rahmen des ERASMUS-Austauschprogramms.

und die jeweilige Zielesprache sowie ihren eigenkulturellen Hintergrund und die jeweilige Zielkultur zu reflektieren. Es fördert demnach Aktivitäten, die unabhängig davon, ob man im späteren Berufsleben als Lehrkraft für Fremdsprachen oder Mitarbeiter eines auf dem europäischen oder gar weltweiten Markt agierenden Unternehmens tätig sein wird, von größter Relevanz sind.

Das Ziel des Beitrags besteht darin, Ergebnisse von Befragungen Studierender der Adam-Mickiewicz-Universität (Polen), die ein bzw. zwei Auslandssemester im akademischen Jahr 2016/2017 absolviert haben, zu präsentieren und auszuwerten. Wie die Ergebnisse stichprobenartig durchgeführter und zum Auftakt des vorliegenden Beitrags angeführten Interviews zeigen, erleben Studierende, die das Studium an einer ausländischen Universität aufnehmen und im fremdkulturellen Alltag anzukommen versuchen, in vielerlei Hinsicht einen Kulturschock. Wo befinden sich die Brennpunkte? Was löst Irritationen aus? Was wirkt befremdlich? Vor allem aber: Wie gehen Studierende damit um? Reflektieren sie über ihre Wahrnehmung der Zielkultur? Reflektieren sie über sich selbst, ihre Identität und das Eigene im Kontext der fremdkulturellen Erfahrungen? Sind sie dazu fähig, eigene Wahrnehmungen und Zuschreibungen in Frage zu stellen? Diesen Fragen wird im vorliegenden Beitrag nachgegangen und zwar mit Berufung auf die Theorie des Kulturschocks oder der Kulturstandards, sowie mithilfe von eigens für das Projekt entworfenen Fragebögen zum Mapping der kulturellen Identität.

2. (Kulturelle) Identität

Wer bin ich? Mit welcher Gemeinschaft fühle ich mich verbunden? Was ist meine Sprache? Was unterscheidet mich von den Anderen? Was gehört zu meiner Welt? Was ist mir fremd? – solche und viele andere Fragen stellt sich ein Individuum, um seine eigene Identität zu erschließen und zu beschreiben. Werden im Inneren eines Menschen derartige Fragen überhaupt formuliert, so haben wir mit einem gewissen Grad an Reflexivität zu tun, die wiederum nicht nur das innere Selbstbild erscheinen lässt, sondern (bewusst oder unbewusst) auch auf die Konfrontation mit den Anderen vorbereitet. Verschiedene kulturelle Identitäten der gegenseitig agierenden Personen sind somit der Ausgangspunkt für jegliche interkulturelle Kommunikation. Dabei ist die individuelle Identität im engen Zusammenhang mit der kollektiven Identität zu betrachten. Man kann in diesem Fall von einem Prozess sprechen, in dem die

individuelle Identität aus der kollektiven Identität hervorgeht, um danach in beschränktem Maße wieder auf sie zurückzuwirken (vgl. Rosa 2007: 51). Mit anderen Worten also, Maletzke (1996) folgend, wird der Mensch einerseits „als Person und Persönlichkeit durch die Kultur, in der er lebt und der er angehört, wesentlich geprägt, auf der anderen Seite beeinflusst er wiederum seine Kultur und trägt so zum ‚kulturellen Wandel‘ bei“ (ebd.: 22). Das Hineinwachsen einer Person in ihre Kultur, die Übernahme der kollektiven Werte- und Normensysteme und die Internalisierung dieser Werte, Normen und sozialer Rollen bedeuten den Enkulturationsprozess, der wiederum die individuelle Identität eines Individuums mitgestaltet. Die Enkulturation umfasst u.a. das Lernen grundlegender menschlicher Fertigkeiten im sozialen Bereich. Man lernt also z.B. wie man soziale Beziehungen eingeht und das eigene Verhalten kontrolliert und seine Emotionen angemessen nutzt, wie man Grundbedürfnisse befriedigt, wie man die Welt sieht, wie man mit anderen verbal und nichtverbal kommuniziert, was man von anderen erwarten kann, welche Rollen für einen selbst angemessen sind und was man positiv oder negativ zu bewerten hat (ebd.: 23).

Auf jeden Fall gilt Identität, zumindest aus psychologischer oder soziologischer Sicht, als wesentliches Prinzip der sozialen bzw. psychischen Selbst-Organisation (Rosa 2007:49). Im Kontext der vorliegenden Untersuchung und unserer Zielgruppe ist also interessant, welche Schwankungen oder Veränderungen (wenn überhaupt) diese psychische Selbst-Organisation, also die individuelle Identität der Studierenden, angesichts der kollektiven Identität des fremdkulturellen Umfelds erfahren hat. Moderne Identitätskonzepte betonen den prozesshaften Verlauf von Identitätsentwicklung, was den Wandel von Identität ebenso wie die Herausbildung von Mehrfachidentität einschließt (Krumm 2010: 122). Daher ist auch die Frage legitim, ob im Falle eines mehrmonatigen Auslandsstudiums zumindest Ansätze einer bi- oder multikulturellen Identität festzustellen sind. Noch relevanter scheint in diesem Kontext auch die Frage, wie weit der Prozess der Akkulturation, hier verstanden als Anpassungsprozess an die ursprünglich fremde Kultur, fortgeschritten ist. Bei extrem fortgeschrittener Akkulturation ist sogar mit (ggf. partiellem) Identitätswandel zu rechnen.

3. Kulturschock

Nach dem Kulturschock der Auslandsstudierenden zu fragen, hat schon Tradition. Die Theorie des Kulturschocks hat ihre Wurzeln in den empirischen Studien, die in den 1950er Jahren unter norwegischen Fulbright-Stipendiaten in den USA von Sverre Lysgaard geführt wurden. Lysgaards Konzept von drei Phasen kultureller Anpassung wurde von Kalervo Oberg (1960) übernommen und zur Kulturschock-Theorie samt vier Phasen emotionaler Reaktionen weiterentwickelt. Diese Phasen in Obergs Auffassung sind: (1) *Honeymoon*, (2) *Crisis*, (3) *Recovery*, (4) *Adjustment* (ebd.: 143) und sie lassen sich idealtypisch in einem U-förmigen Verlauf anordnen, was bis dato als die einflussreichste Darstellung der Akkulturationsprozesse gilt. In einer später modifizierten und um eine Phase erweiterten Fassung lassen sich fünf Phasen wie folgt beschreiben (Bolten 2012: 93f.):

- (1) Euphorie: Man freut sich auf das Neue und reagiert anfangs überschwänglich, weil man nur das (positiv) Erwartete wahrnimmt.
- (2) Missverständnisse: Man erkennt die Normalitätsregeln der Zielkultur teilweise nicht und erzeugt Missverständnisse, weist sich aber als Neuankömmling die Schuld selbst zu.
- (3) Kollisionen: Die Ursachen der Missverständnisse bleiben einem verborgen, man weist den anderen die Schuld zu, resigniert teilweise und neigt zu einer starken Aufwertung der eigenen Kultur.
- (4) Unterschiede werden akzeptiert und Widersprüche ausgehalten. Man bemüht sich um ein Verstehen.
- (5) Akkulturation: Man versteht die Unterschiede weitgehend und tendiert zur Übernahme fremdkulturspezifischer Verhaltensmerkmale.

Wie Bolten schlussfolgert, hängt die Art und Weise der Selbsteinschätzung (Identitätsausbildung) immer auch von der Beziehung zum Fremden ab: Je vertrauter das Fremde ist, desto geringer ist das Streben nach Selbstbehauptung – und umgekehrt (ebd.: 94).

Obwohl der Kulturschock kein unumstrittener Begriff ist und auch die Phasen der psychologischen Anpassung, verschiedenen Untersuchungen zufolge, anders verlaufen können (vgl. Beispiele bei Ward et al. 2005: 81-83), ist unsere Herangehensweise an die

Problematik und an die qualitative Erhebung dem Kulturschock-Konzept weitgehend verpflichtet. Wir gehen davon aus, dass der Kulturschock aus der Unvereinbarkeit von eigenen und fremden Kulturstandards resultieren kann. Damit der jeweilige Kulturstandard in den Erhebungen und Analysen der interkulturellen Psychologen festgehalten werden kann, muss es zur „Konfrontation der Selbstverständlichkeiten der einen Kultur mit den Selbstverständlichkeiten der anderen Kultur“ kommen (Schroll-Machl 2003: 33). Gerade diese Konfrontation von eigenen und fremden „Selbstverständlichkeiten“ hat das Potenzial, den psychischen Komfort und die Handlungseffizienz eines jeden Expatriaten oder Auslandsstudierenden zu beeinträchtigen.

Führt man sich die polnischen und zum Vergleich etwa die deutschen Kulturstandards vor Augen, so wird das Ausmaß interkultureller Herausforderungen für polnische Studierende während des Auslandssemesters in Deutschland mehr als deutlich. Schroll-Machl (2005) stellt zentrale polnische Kulturstandards den deutschen gegenüber und weist somit auf grundlegende Unterschiede zwischen dem polnischen und dem deutschen Orientierungssystem hin:

- Personenbezug (PL) vs. Sachbezug (D);
- Abwertung von Strukturen – Improvisationsliebe (PL) vs. Aufwertung von Strukturen (D);
- Simultanität (PL) vs. Konsekutivität (D);
- Personenorientiertes Pflicht- und Verantwortungsgefühl (PL) vs. regelorientiertes, internalisiertes Verantwortungsgefühl (D);
- Diffusion von Persönlichkeits- und Lebensbereichen (PL) vs. Trennung von Persönlichkeits- und Lebensbereichen (D);
- starker Kontext (PL) vs. schwacher Kontext (D);
- Konfliktvermeidung (PL) vs. Konfliktkonfrontation (D);
- schwankende Selbstsicherheit (PL) vs. stabile Selbstsicherheit (D).

Boski (2007) sieht die Natur polnischer Kulturstandards weitgehend ähnlich, setzt allerdings zum Teil andere Akzente. So wird die polnische Mentalität durch folgende Kulturstandards charakterisiert (ebd.: 133f.): (1) Enge persönliche Beziehungen; (2) Geringe Nutzenorientierung, Mangel an pragmatischer Herangehensweise bei Problemstellungen und gering ausgeprägtes Wirtschaftsdenken; (3) Romantische

Orientierung in nationalpolitischen Angelegenheiten; (4) Wenig Bedeutung legaler Prozeduren, wenig Vertrauen in staatliche Autoritäten; (5) Gering ausgeprägte Effizienzorientierung und Kosten-Nutzen-Vergleiche; (6) Ausgeprägte Femininität.

Ob explizite oder implizite Verweise auf solche Kulturstandards und damit verbundene Konflikte oder Anspannungen in den Berichten der Erasmus-Studierenden wiederzufinden sind, wird im Folgenden ebenfalls geprüft.

4. Kulturschock als Begleiterscheinung von Austauschprogrammen

Großkopf (1982: 75ff.), die sich bereits in den 1980er Jahren mit Problemen ausländischer Studierender in der BDR befasst hat, stellt fest, dass Studienerfolg ohne psychisches und physisches Wohlbefinden des Studierenden nicht denkbar sei, und weist gleichzeitig darauf hin, dass die Situation, die ein Student bzw. eine Studentin erlebt, wenn er bzw. sie in ein fremdes Land geht, eine „Spannungssituation“ sei, die einerseits lustvoll und aktivierend, andererseits aber auch negativ erlebt werden könne. Die Gründe der Entstehung dieser Spannungen können dabei äußerst vielfältig sein, z.B.

- Enttäuschungen im zielkulturellen Alltag (u.a. Probleme bei der Suche nach geeigneter Unterkunft, Geldprobleme/ Preisniveau, Freizeitgestaltung, Nahrungsumstellung) (ebd.: 78f., 93ff.),
- Widersprüche zwischen den Vorstellungen bzw. Erwartungen und der Wirklichkeit, die aus Nicht- oder Falschinformiertheit (Informationsdefizite) resultieren (ebd.: 79),
- „Verkomplizierung der Lage durch die Verzerrungen in der subjektiven Wahrnehmung, die oft z.B. Diskriminierung antizipiert oder hineininterpretiert, selbst wenn keine stattfindet“ (ebd.: 80),
- (Über-)Empfindlichkeit des ausländischen Studierenden, die z.T. von Vorurteilsstrukturen in ihm und auch von Diskrepanzen zwischen Eigen- und Fremdbeurteilungen verschärft werden können (ebd.: 85),
- Sprachprobleme (ebd.: 140ff.).

In Bezug auf Letztere weist Großkopf (ebd.: 149f.) u.a. die Tatsache auf, dass die ausländischen Studierenden zumindest teilweise die Zielsprache im zielkulturellen Kontext erwerben, womit der Vorteil des Lernens in Bedeutungszusammenhängen aber

auch der Nachteil der potentiellen (zumindest anfänglichen) Überforderung verbunden sind:

Der ausländische Student bringt seine Identität mit, die u.a. auch an die ‚symbolische Interaktion der sprachlichen Rollenübernahme‘ gebunden ist [...], mit der [...] Werte, Normen, Einstellungen, Motivationen und Verhaltensmuster verknüpft sind. In der fremden Umgebung greifen diese Strukturen nur vordergründig, teilweise oder gar nicht, so dass in der Folge den Handlungen neue Klangbilder und Begriffe zugeordnet werden, die sich allmählich in einem durchaus neuen Zusammenhang von Situationen und Bedeutungen verdichten [...]. Hierbei ergeben sich durch die inhärenten Widersprüche unvermeidlich Fehler, Fehlverbindungen [...].

Leder (1995: 186), die auf ihre Erfahrungen bei der Arbeit mit an Erasmus-Programmen teilnehmenden Studierenden zurückblickt, berichtet, dass sie sich von der Teilnahme an dem Austausch neben Fortschritten im Bereich des Spracherwerbs auch positive Auswirkungen erhoffen auf „Kenntnis, Wissen und Haltung dem Land [, in das sie jeweils gehen,] gegenüber“. Diese Annahmen werden von vielen Studierenden geteilt und mit großer Selbstverständlichkeit getroffen, was u.a. damit zu erklären ist, dass die von einem Auslandsaufenthalt zurückkehrenden Studierenden „durchaus positiv gestimmt von dem Aufenthalt zurückkehren und auch Lernfortschritte gemacht haben, wodurch der Eindruck entsteht, dass sich die eher diffusen Erwartungen erfüllt haben“ (ebd.). Leder fragt in diesem Zusammenhang, welche Veränderungen tatsächlich durch die Teilnahme am Austausch eintreten und welcher Art die Fortschritte sind, die gemacht werden. Im Kontext des vorliegenden Beitrags ist insb. die Frage danach relevant, wie die Fortschritte im Bereich der Fertigkeiten aussehen, die unter dem Begriff interkulturelle Kompetenz gefasst werden, darunter auch die Reflexionsfähigkeit über die eigene kulturelle Identität. In diesem Bereich ist u.a. die Frage nach der Einschätzung des Gastlandes von Bedeutung: Was ist dem Studierenden (positiv oder negativ) aufgefallen? Haben sich seine Erwartungen bestätigt oder hat er seine Meinung über das Land revidiert? Hat sich seine Haltung verändert? Wenn ja, dann wie? Leder, die zwar keine systematischen Untersuchungen diesbezüglich durchgeführt hat, aber zahlreiche Gespräche mit Erasmus-Studierenden an der Freien Universität Berlin geführt hat, stellt in diesem Zusammenhang fest, sie habe den Eindruck, dass es sich in dieser Hinsicht nicht viel ändere. Ihre kursorisch gemachten Beobachtungen bestätigen die Ergebnisse empirischer Studien von Burn et al. (1990), Opper et al. (1990) sowie Maiworm et al. (1991), die u.a. gezeigt haben, dass Urteilsstrukturen und Haltungen resistent gegenüber Wissen und Erfahrung sind. Sie meint aber, dass sich daraus nicht schließen lasse, dass jene keiner prozesshaften Entwicklung unterliegen. Der

Auslandsaufenthalt initiiert diese Entwicklung und stellt ihr erstes Stadium dar. Der ihn begleitende Unterricht könnte die Möglichkeit bieten, auf diesen Prozess beschleunigend einzuwirken. Studierende machen unstreitig wichtige Erfahrungen in und mit dem Gastland. Dabei lässt sich Folgendes beobachten:

- Der Auslandsaufenthalt wird nicht automatisch alles durchweg positiv erlebt, auch wenn die Mehrheit der Studierenden diese Erfahrung am Ende als persönliche Bereicherung bewertet. Die Erfahrung von Fremdheit während des Austauschs oszilliert zwischen den Polen Bedrohung und Begeisterung. Die meisten Studierenden erleben zumindest die Anfangsphase ihres Aufenthalts als Periode persönlicher Verunsicherung und Isolation (Leder 1995: 189).
- Der Alltag kann nicht in der gewohnten Weise, sozusagen „automatisch“ bewältigt werden. Hinzu kommt die sprachliche Verunsicherung, die mit dem „Verlust“ der Kommunikationsfähigkeit zusammenhängt. Sie wird auf emotionaler Ebene von Unsicherheit und Angst begleitet (ebd.: 190).
- Ein weiteres Problem stellt die Erfahrung des Fremdseins und der damit verbundenen sozialen Isolation dar, die jedoch im Laufe des Aufenthalts bewältigt werden kann. Leder zufolge ist nämlich der Wunsch nach Aufhebung der sozialen Isolation und nach Integration bestimmend für den Aufenthalt (ebd.: 190).

Leder (1995: 190) geht von der Annahme aus, dass die Studierenden die erheblichen kulturellen Unterschiede, die sich manchmal auch hinter scheinbarer Ähnlichkeit verbergen können, oft nicht bewusst zur Kenntnis nehmen:

Sie tendieren [...] dazu, Gemeinsamkeiten zu betonen und Unterschiede als nebensächlich bzw. als individuell und nicht kulturell bedingt zu interpretieren. Dass die Eingliederung in eine fremde Umwelt überdies unter Zeitdruck erfolgt, mag den Anpassungsdruck noch erhöhen. Dies kann gerade bei ‚verwandten‘ Kulturen zu unzureichenden Wahrnehmungsergebnissen führen, auf deren Grundlage Urteile gefällt werden. Die einerseits scheinbare, aber andererseits auch tatsächlich existierende Nähe der europäischen Kulturen, verbunden mit dem Wunsch des einzelnen nach Integration, fördert die Möglichkeit des Pseudoverstehens. Der Blick auf das Fremde ist stets durch die eigenkulturellen Verstehensbedingungen bestimmt. Erfahrungen werden mit heimatlichem Blick in bekannte Muster eingeordnet und auf dieser Basis bewertet. Die fremde Perspektive wird nicht als solche erkannt. Wenn Urteile also auf Basis unveränderter Verstehensmuster gefällt werden, kann daraus auch keine Einstellungsveränderung resultieren. Damit wäre eine mögliche Erklärung dafür gefunden, dass sich Haltungen und Bewusstsein während des Auslandsaufenthaltes nicht automatisch in ein oder zwei Semestern verändern. (Leder 1995: 190f.)

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Schulung der Wahrnehmung, um eine Wahrnehmungsdifferenzierung zu fördern, Pseudoverstehen zu vermeiden und damit möglicherweise eine Urteils- und Handlungsveränderung zu bewirken, wobei das Ziel sein muss, dass scheinbar bekannte Fremde als Rätsel aufzufassen, Elemente von Unterschiedlichkeit zu entdecken und aufzugreifen.

5. Kulturschock Ausland? – Ergebnisse der Studie

5.1 Erhebungsinstrument und Probandengruppe

Als qualitativ-interpretatives Datenerhebungsinstrument wurden in der vorliegenden Untersuchung zwei Fragebögen zum Mapping der kulturellen Identität herangezogen (s. Anhang). Den ersten Fragebogen (12 Fragen) hatten die Probanden direkt vor ihrem Auslandsaufenthalt auszufüllen, den zweiten, entsprechend modifizierten (17 Fragen), kurz nach der Rückkehr in die Heimat. Beide Fragebögen bestanden mehrheitlich aus offenen Fragen. Es gab nur eine geschlossene Frage im ersten Fragebogen sowie zwei in dem zweiten und jeweils eine Multiple-Choice-Aufgabe.

An der Untersuchung haben in der Zeit zwischen dem 1. Januar und dem 31. September 2017 14 Probanden teilgenommen. Es handelt sich dabei um polnische Studierende von der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań, die unterschiedliche (auch nichtsprachliche) Fächer vertreten (darunter sind allerdings sechs Studierende der germanischen Philologie). Acht Personen aus dieser Gruppe haben parallel am Erasmus-Projekt „CONNECT 2.0 Intercultural Learning Network for Europe“ teilgenommen und im Rahmen dieses Projekts vor dem Antritt ihres Auslandssemesters am sog. Pre-Departure-Training teilgenommen und während des Sommersemesters 2017 Beiträge im Rahmen der sog. „Experience-Map“ publiziert.³ Die Connect 2.0-Teilnehmer haben sich verpflichtet, während des Auslandsaufenthaltes ein interkulturelles Dokumentations-Portfolio in Bezug auf ihre Austauschumwelt am Zielort zu erarbeiten. Die Experience Map, ein an Google Maps angelehntes Tool, ermöglicht es ihren Nutzern, Berichte, Bilder, Audio- und/oder Videodateien, Links etc.

³ Connect 2.0 ist ein aus EU-Mitteln (Erasmus+) gefördertes Projekt (Projekt-Nr. 2015-2-DE04-KA205-012981), das in den Jahren 2015-2018 realisiert wurde. Ausführliche Informationen zum Projekt sowie zu den Inhalten vom Pre-Departure-Training und zu der Experience-Map unter www.weconnecteurope.eu (s. Rubrik „Project Content“; Stand vom 29.01.2018).

zu posten. Alle Interessierten und zukünftigen Erasmus-Stipendiaten erhalten Zugang zu den Portfolios. Dies soll ihnen erleichtern, sich gezielt auf ihren Austausch vorzubereiten und ggf. auch mit aktuellen Teilnehmenden und Rückkehrenden in direkten Kontakt zu treten. Diese in die e-Lernplattform integrierte interkulturelle Wissensplattform bietet somit zukünftig Möglichkeiten zur einfachen und direkten Vernetzung. Außerdem sind den Connect 2.0-Teilnehmern fünf sog. „Online Modules“ zur selbständigen Bearbeitung angeboten worden, die sie über eine E-Learning-Plattform (<https://glocal-campus.org>; passwortgeschützt) bearbeiten können. Sie umfassen diverse Aufgaben, deren Ziel es ist, die Studierenden u.a. auf den Umgang mit fremdkulturellen Erscheinungen vorzubereiten, sie zur Reflexion über ihre kulturelle Identität sowie die Erwartungen bzgl. ihres Auslandsaufenthalts, ihr Verhalten in Problemsituationen, die von ihnen verwendeten Problemlösungsstrategien usw. anzuregen.

Sieben Probanden haben ihr Auslandssemester in Deutschland (im weiteren P_01-P_07), zwei in Kroatien (P_08, P_09), zwei in Portugal (P_10, P_11) und jeweils eine Person in Schweden (P_12), in Italien (P_13) und in Österreich (P_14) absolviert. Für die meisten von ihnen (12) handelt es sich dabei um ihren ersten längeren, d.h. mehr als einen Monat dauernden Aufenthalt in dem jeweiligen Zielland. Man kann sie aber als relativ auslandserfahren bezeichnen, da sie vor dem Beginn ihres Auslandssemesters durchschnittlich drei bis vier längere Auslandsaufenthalte (zwischen einer Woche und drei Monaten) bereits hinter sich gehabt haben. Es handelt sich dabei sowohl um Ferienreisen oder Familienbesuch als auch um Schüleraustausch oder Sprachkurse.

Zu beachten ist, dass Studierende, die nach Deutschland gegangen sind (P_01- P_07), in Polen Germanistik studiert haben und noch vor dem Erasmus-Aufenthalt Deutschkenntnisse auf Niveaustufe B2 nachweisen konnten. Eine Studentin, die nach Kroatien gegangen ist (P_09), hat am Anfang Kroatischkenntnisse auf Niveaustufe B1 deklariert, die im Laufe des Semesters zu B2 wurden. Einen ähnlichen Fall stellt die Probandin P_10 dar, die in Portugal studiert hat und mit B1-Kenntnissen des Portugiesischen nach Coimbra gegangen ist und nach wenigen Monaten die Stufe B2 erreicht hat. Die übrigen fünf Probanden (P_08, P_11 - P_14) haben die Sprachen der Gastländer zuerst nicht beherrscht und im Alltag und im Studium meistens auf Englisch kommuniziert. Da sie Sprachkursangebote im Laufe des Semesters wahrgenommen

haben, haben sie nach der Rückkehr Kenntnisse der lokalen Sprachen auf Niveaustufe A2 oder (nur in einem Fall) A1 deklariert.

5.2 Mapping kultureller Identität vor dem Auslandsaufenthalt

Noch bevor sie in ihre Zielländer abgereist sind, hatten die Probanden Fragebögen zum Mapping ihrer kulturellen Identität erhalten (s. Anlage Nr. 1). Das Ziel war herauszufinden,

- a) wie sie ihre kulturelle und nationale Identität definieren: Wer sind sie? Was macht sie zu dem, wer sie sind? Was bildet die Grundlage ihrer Identität?
- b) wie sie ihr Herkunftsland sehen: Welche Assoziationen löst es bei ihnen aus und welche Eigenschaften schreiben sie ihren Landsleuten zu? Welche dieser Eigenschaften schätzen sie positiv und welche negativ ein?
- c) wie sie ihr Zielland einschätzen (Eigenschaften von Vertretern der Zielkultur); ob sie Probleme (wenn ja, dann welche) mit der Anpassung an die fremdkulturelle Wirklichkeit antizipieren; ob sie bereits darüber reflektiert haben, welche Faktoren die Kommunikation mit Menschen mit fremdkulturellem Hintergrund beeinflussen können.

Bei der Frage nach der eigenen Identität betonen die Probanden (11) ihre (z.T. sehr starke) emotionale Bindung an ihr Heimatland (Polen), seltener an eine bestimmte Region oder einen bestimmten Ort und die damit verbundene kulturelle Prägung, die ihren Aussagen zufolge das Ergebnis familiärer Erziehung oder schulischer Bildung (vor allem des Literatur- und Geschichtsunterrichts) ist, z.B.:

P_01: Ich bin Polin, weil ich in Polen geboren wurde, Polnisch spreche und im Geiste der polnischen Kultur erzogen wurde.⁴

P_03: Ich bin mit dem Vaterland stark verbunden und pflege die Traditionen. Die polnische Sprache ist sehr wichtig für mich, die polnische Literatur ist ein bedeutender Bestandteil meines Lebens und vor allem sie hat meine Identität geprägt, genauso wie die Geschichte, aber auch mein Familienhaus.

P_05: Ich bin Polin, weil ich in Polen geboren und großgezogen wurde.

P_06: Sowohl meine nationale als auch kulturelle Identität bezeichnete ich immer als polnisch. Ich wurde in Polen geboren, ich lebe hier mein Leben lang und fühle mich stark mit der polnischen Kultur und mit polnischen Traditionen verbunden. Meine Familie feiert Feste im großen Kreis [...]. Natürlich interessiere ich mich auch für die deutsche und russische Kultur, was mit meinem Studienfach verbunden ist, aber das ist lediglich

⁴ Die Probanden formulierten ihre Aussagen in polnischer Sprache. Die hier angeführten Zitate wurden möglichst originalgetreu aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt, um dem deutschsprachigen Leser die Lektüre zu erleichtern.

Interesse und ich verspüre keine Bindung an eine andere Kultur. Ich glaube, auch wenn ich in ein anderes Land ziehen würde, würde ich meine Identität genauso bezeichnen. Ich könnte nicht auf Kultivierung der polnischen Tradition verzichten, sowie auf die Möglichkeit Polnisch zu sprechen.

Zwei Probanden (P_02, P_04) weisen darauf hin, dass sie zwar formal gesehen Polen sind, dass sie sich aber nicht ausschließlich durch ihre Herkunft definieren. Diese bleibt zwar nicht ohne Einfluss auf ihre Denk- und Handlungsweisen, es gibt aber auch andere Faktoren, die ihre Identität mitgeprägt hätten, z.B.:

P_02: Ich glaube nicht, dass die nationale Identität eine immense Bedeutung in unserem Leben hat, aber mit Sicherheit beeinflusst das Land, aus dem ich herkomme, mein Denken. Formal gesehen bin ich Pole, aber ich identifiziere mich mit vielen Eigenschaften verschiedener Kulturen. Der Grund dafür können meine Interessen und Aufgeschlossenheit gegenüber unerforschten Gebieten (in jeder Bedeutung dieses Wortes) sein. Ich bin ein Mensch und die kulturellen und politischen Grenzen sind lediglich künstlich aufgezwungene Perspektiven, die für viele nicht gelten.

P_04: Ich bin Polin, ist schon klar. Ich empfinde mich aber nicht als Patriotin. Ich habe mir mehrmals Gedanken darüber gemacht und bin zu diesem Schluss gekommen. Ich bin ein Traveler-Typ. Ich mag andere Kulturen kennen lernen. [...] Deutschland ist mein zweites Zuhause. Ich fühle mich dort sogar besser als in Polen. Ich weiß nicht, ob das vielleicht auf die Faszination von der Neuheit zurückzuführen ist [...].

Direkt nach Polen wird Europa (5) als ein Kulturraum genannt, mit dem sich die Probanden stark identifizieren, z.B.:

P_08: Ich fühle mich als Pole, weil ich gerade in Polen geboren und großgezogen wurde. Gleichzeitig fühle ich meine Identität als Europäer wegen des ähnlichen Kulturkreises, oft gemeinsamer Geschichte und der gegenseitigen Zusammenarbeit.

P_09: Ich bin Polin und Europäerin. Ich liebe mein Land, mein Erbe und Traditionen, aber ich betrachte mich auch als Teil einer breiteren Gemeinschaft. Diese zwei Sachen stehen nicht im Widerspruch.

Eine Probandin (P_10) bezeichnet sich zwar explizit als Weltbürgerin, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass sie ihre Wurzeln in Polen hat:

P_10: Ich bin Magda, einfach so. Der Globalisierungsprozess ist so deutlich zu sehen, dass ich keine starke Zugehörigkeit zu einem Staat spüre. Ich bin eher Weltbürgerin als polnische Staatsbürgerin. Ich bin jedoch fasziniert von Traditionen, vor allem den polnischen. Traditionen und Bräuche helfen mir zu verstehen, wie meine Vorfahren die Welt betrachtet haben. Wer ich bin, wird sehr stark von der Religion (Katholizismus) geprägt, die in allen Bereichen meines Lebens von klein auf präsent ist und die ich aus meinem Leben nicht los werden kann.

Nur in wenigen Fällen kann von einer vertieften Reflexion über die eigene Identität die Rede sein. Geradezu zwei Probanden äußern sich zur Komplexität des Identitätsbegriffs, der Vielfalt von Faktoren, die die Identität eines Individuums beeinflussen können und z.T. auch zu der sich daraus ergebenden Schwierigkeit mit der Beantwortung der Frage nach der eigenen Identität, z.B.:

P_11: [...] das ist ein sehr komplexes Problem, das einer tieferen Analyse bedarf. [...] Die Identität bilden vor allem Menschen, denn jede Person hilft mir, mich selbst zu definieren. Jede Beziehung gestaltet und verwandelt meine Identität, obwohl ich paradoxerweise glauben kann, sie alleine zu gestalten. Ich beeinflusse die Umgebung und sie wirkt auf mich und in mir. Ich fühle das und deswegen möchte ich so sehr das Unbekannte kennen lernen. Ich empfinde eine starke Bindung an meine Kultur und das Land, in dem ich lebe, mir ist es gut, wo ich bin und mir fehlt nichts. Ich habe aber den Eindruck, dass ich mich auf die anderen öffnen und mich von ihnen kennen lernen lassen sollte. Ich bin eine Person, die Veränderungen braucht, um die Entwicklung zu verspüren. Ich nehme Veränderungen in mir wahr und bin stolz darauf, dass ich immer bewusstere Entscheidungen treffe. Ich frage mich, ob meine Identität genug ausgebildet und reif ist, um sie den anderen, vielleicht sehr unterschiedlichen Identitäten gegenüberzustellen.

Die Grundlage einer solchen Definition meiner selbst ist das, was sich ganz oben in der Hierarchie meiner Werte befindet: die Familie. Mit der Familie beginnt ja alles und sie war richtungsweisend für mich. Ich weiß aber, dass dies nur der Anfang ist, und dass der weitere Weg vor allem von meinen Entscheidungen abhängt.

Auf die Identität haben so viele Faktoren einen Einfluss, so dass man sie nicht in diesen wenigen Sätzen erfassen und beschreiben kann, sie sind aber sehr wichtig. Die Identität gibt mir das Gefühl der Geborgenheit und Motivation und erlaubt mir in verschiedensten Gebieten zu handeln. Obwohl es Momente gibt, in denen ich mich frage, wer ich für die Umgebung bin, was ich zu ihr beitragen und was verändern kann, obwohl ich Zweifel in Bezug auf meine inneren Eigenschaften und deren Veränderungen habe, habe ich den Eindruck, dass die elementaren Eigenschaften meiner selbst seit Jahren unverändert bleiben. Ist das eben so? [...]

P_12: Ich bezeichne mich eindeutig als Polin und schäme mich nicht, mich zu dieser Identität außerhalb Polens zu bekennen. Ich spüre allerdings nicht, dass diese Identität eine tiefere Bedeutung für mich hat oder dass sie meine Weltwahrnehmung definieren würde. Eine stärkere Bindung als mit dem ganzem Land empfinde ich mit meiner Heimatregion oder meinem Heimatort. Ich fühle mich also als Einwohnerin der Woiwodschaft Lubuskie oder jetzt Wielkopolskie wegen der starken emotionalen Bindungen mit dem westlichen Teil des Landes und mangels solcher Erfahrungen mit dem Osten Polens, wo ich, bis auf eine Klassenfahrt, nie war. Ich glaube, einen Einfluss auf die schwache und nicht eindeutige Bindung an das Heimatland haben zahlreiche Auslandsreisen und der Wohnort im polnisch-deutschen Grenzgebiet. Seit meiner Kindheit hatte ich Kontakt mit Personen fremder Herkunft, da ein großer Teil meiner Familie im Ausland lebt, mein Opa viele Freunde jenseits der Grenze hatte und die Schulen Klassenaustausch organisierten. Ich glaube, all diese Erfahrungen hatten zur Folge, dass ich mich genauso gut als Polin wie als Europäerin fühle. Ein wichtiger Teil meiner Identität ist auch die religiöse Identität. Ich stamme aus einer religiösen Familie, in der mir von Kind an besonders die Oma die christlichen Werte einprägte. Für mich als gläubige und praktizierende Person machen diese Werte einen Teil meiner Weltanschauung aus und sie definieren also zu gewissem Grade meine Identität.

Bei der Frage nach Assoziationen mit Polen sind die Angaben der Probanden sehr differenziert. Genannt werden:

- gutes Essen bzw. bestimmte Speisen wie Bigos, Schweinekotelett, Brot oder Pirogen (9),
- Familie (8),
- nationale Symbole (6),

- Zuhause (5),
- Ostsee (4),
- polnische Firmen und/ oder Marken, wie z.B. PESA, Solaris, Lot oder Wedel (4),
- Tradition (4),
- Freunde/Bekannte (3),
- reiche Geschichte (3),
- (Tatra-)Gebirge (3).

Es werden außerdem Personen genannt, die für die polnische Geschichte, Politik oder Literatur von Bedeutung sind (z.B.: Johannes Paul II., Wisława Szymborska, Adam Mickiewicz, Lech Wałęsa), Orte (z.B. Warschau, Krakau, Zakopane), historische Gebäude (z.B. Wawel), Flüsse (z.B. Wisła), Eigenschaften, die als typisch polnisch betrachtet werden (z.B. Patriotismus, Sinn für Romantik, Stolz, Gastfreundschaft, Mangel an Toleranz, Rassismus), Farben (z.B. Grau), literarische Werke (z.B. „Pan Tadeusz“ von Adam Mickiewicz), Natur/ schöne Landschaften, Politik, (langsame) Entwicklung der Wirtschaft, schlechte Straßen, schlechte Zukunftsperspektiven. Interessanterweise wird die Sprache nur zweimal erwähnt, obwohl sie in der einschlägigen Fachliteratur als wichtiger identitätsstiftender Faktor bezeichnet wird, deren Verlust das Gefühl kultureller Entwurzelung fördern kann (vgl. Krumm 2010: 122).

Die Probanden beschreiben ihre Landsleute einerseits als tüchtig, gastfreundlich, religiös, relativ pünktlich, ambitioniert, einfallsreich, familienbezogen, fröhlich, offen, nett, gesellig, fürsorglich, opferbereit, beherrscht, ordentlich, reiselustig, traditionsgebunden, kämpferisch, andererseits aber auch als (manchmal) unhöflich, pessimistisch, intolerant, neidisch, geizig, kompromisslos, stets niedergeschlagen, grob, faul, xenophob, empathielos, rassistisch, nervös, mundfaul, überempfindlich, alkoholabhängig, dumm.

Die Probanden wurden ebenfalls dazu befragt, welche Eigenschaften sie den Bewohnern des jeweiligen Ziellandes zuschreiben und welche davon sie positiv und negativ bewerten. Und so z.B. werden Deutsche von den Probanden als pünktlich (6), ordentlich (4), gut organisiert (3), hilfsbereit (3), ehrlich (2), höflich (2), offen (2), fleißig (1), direkt (1), freundlich (1), sparsam (1) und humorlos (1) beschrieben. Das sich daraus ergebende Bild des Ziellandes Deutschland ist sehr positiv. Ein Teil der

Probanden (3) hat Probleme damit, eine Eigenschaft zu nennen, die schlecht wäre. Eine Person meint sogar, es gäbe keine solche Eigenschaft. Andere bewerten negativ den – wie sie meinen – typisch deutschen Mangel an Spontanität (2) oder den Hang zur Pedanterie (1). Die Probanden haben keine Schwierigkeiten damit, gute Eigenschaften zu nennen, z.B. Offenheit, Pünktlichkeit, Hilfsbereitschaft, Höflichkeit, Hilfsbereitschaft. Das Bild anderer Zielländer ist ähnlich positiv bzw. die Probanden geben an, sie könnten keine Eigenschaften nennen, weil sie das jeweilige Zielland bzw. die Vertreter der Zielkultur nicht wirklich kennen würden. Die Antworten spiegeln die landesüblichen Stereotype über die Zielländer bzw. -kulturen wider. Auffällig ist jedoch, dass äußerst selten Nennungen vorkommen, die als negativ interpretiert werden könnten, z.B. Italien und Machismo, Kroatien und Unpünktlichkeit.

Die Umfrage hatte ebenfalls zum Ziel, die Probanden zum Reflektieren über Faktoren zu animieren, die ihr eigenes Verhalten und die Kommunikation mit anderen Menschen (vor allem negativ) beeinflussen. Die Probanden scheinen sich des Einflusses ihres familiären (u.a. Sozialisation, Erziehung) und kulturellen (u.a. Ausbildung, bisherige Erfahrungen im Umgang mit Vertretern fremder Kulturräume) Hintergrunds durchaus bewusst zu sein. Sie weisen aber auch auf das Verhalten von potentiellen Kommunikationspartnern, ihre Haltung ihnen gegenüber (sind sie offen, voreingenommen usw.?) und die dadurch ausgelösten Emotionen hin. Sie nennen unterschiedliche Strategien, die bei der Bewältigung von evtl. auftretenden Störungen in Kommunikationssituationen behilflich sein können, z.B. Ruhe bewahren; flexibel, empathisch, offen, höflich und bereit dazu sein, seinen Standpunkt zu revidieren, auf den Kommunikationspartner einzugehen, aufmerksam zuzuhören und nach Kompromisslösungen zu suchen. Manche von ihnen geben an, sie würden derartige Situationen – sofern es möglich ist – vermeiden oder – wenn sie vorkommen – sich eher zurückhalten.

Schließlich ging es auch darum, herauszufinden, ob und – wenn ja, dann – welche Probleme die Probanden in der Begegnung mit der Zielkultur antizipieren. Auf die Frage danach, ob sie Schwierigkeiten erwarten, wenn es darum geht, sich an die zielkulturellen Gegebenheiten anzupassen, antworten die meisten von ihnen negativ mit „eher nicht“ (12) oder „ganz bestimmt nicht“ (1). Ein Proband will das nicht beurteilen können. Aus einer 15 Items umfassenden Liste potenzieller Problemquellen wählen sie die Sprache (7), Beziehungen zwischen Dozenten und Studenten bzw. Arbeitgebern und

Arbeitnehmern (4), Zeitwahrnehmung (3), Tagesrhythmus (2), Auffassung von der Privatsphäre (2), Offenheit und Mitteilbarkeit der Vertreter der Zielkultur (2), Tabuthemen (1), Essgewohnheiten (1), Stellung der Frauen (1).

5.3 Mapping kultureller Identität nach dem Auslandsaufenthalt

Nach ihrer Rückkehr wurden mithilfe eines weiteren Fragebogens (s. Anlage Nr. 2) Veränderungen im Bereich ihrer Identität und Einstellung gegenüber dem eigen- und zielkulturellen Raum untersucht. Die Aufmerksamkeit galt dabei den Veränderungen, die der absolvierte Auslandsaufenthalt im Bereich der kulturellen Identität der teilnehmenden Probanden ggf. zur Folge hatte. Gefragt wurde einerseits nach der subjektiven Einschätzung der Teilnehmer, andererseits aber auch – ähnlich wie im Fall der Befragung, die am Anfang der Untersuchung durchgeführt wurde – nach Beispielen im Bereich der Wahrnehmung des eigen- und fremdkulturellen Raums. Es kann in diesem Zusammenhang festgehalten werden, dass nahezu alle Probanden (12) zugeben, dass die im Ausland verbrachte Zeit ihre Identität beeinflusst hat, u.a. weil ihnen bestimmte Aspekte bewusst geworden seien, über die sie bis dato kaum reflektiert hätten, z.B.:

P_03: Ich hatte starke Sehnsucht nach meinem Heimatland. Mein Patriotismusgefühl ist stärker geworden.

P_05: Die Bindung an mein Heimatland ist während meines Auslandsaufenthalts stärker geworden. Früher habe ich sie eigentlich nicht gespürt.“

P_08: Das Erasmussemester hat zweifelsfrei meine kulturelle Identität sowie meine Weltwahrnehmung beeinflusst [...]. Dank dem Auslandsaufenthalt habe ich mehr Distanz zu sich selbst und zum Leben in Polen gewonnen. Ich bin selbstbewusster und gleichzeitig offener gegenüber kulturellen Unterschieden geworden. Ich habe auch verstanden, wie unterschiedlich die Wahrnehmung von Geschichte aus polnischer und europäischer Perspektive ist. Ich bin in der Meinung bestärkt worden, dass man offen sein sollte und die Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten sollte.

P_11: Ich denke, dass ich mich heute in mehrdeutigen Situationen sicherer fühle, dass ich nicht panisch reagiere [...]. Ich weiß auch, dass es möglich ist, trotz z.T. großer Unterschiede zwischen mir und den Menschen, denen ich während meines Auslandssemesters begegnet bin, auch Ähnlichkeiten zu finden und einander zu verstehen [...]. Ich bin offener und toleranter geworden. Heute weiß ich, dass nicht alle Menschen so leben, sich so kleiden und so essen wie ich. Ich weiß, dass andere Kulturen genauso faszinierend sein können wie die Kulturen, die ich bereits gut kenne. Es ist unglaublich, aber die Modifizierung meiner Identität, die mein Auslandsaufenthalt initiiert hat, hält auch nach meiner Rückkehr in die Heimat an. Ich bin mir dessen bewusster, was ich sage und wie das von anderen Menschen wahrgenommen werden kann [...]. Viele lustige Situationen haben meine Perspektive geändert und mir bewusst gemacht, dass das was ich mache, was Routine für mich ist, andere Menschen überraschen kann. Dank dem Auslandsaufenthalt habe ich Freunde gewonnen [...]. Es ist unglaublich, wie sehr sie mein Leben bereichert dadurch haben, dass sie anders als ich waren [...].

P_13: [...] jetzt identifiziere ich mich noch stärker [mit Polen].

P_14: Bereits vor meinem Erasmussemester war ich ein offener Mensch und hatte keine Probleme mit dem Anderssein anderer Menschen. Jedoch hat das halbe Jahr, das ich im multinationalen und -ethnischen Wien verbracht habe, diese Haltung gestärkt. Die Begegnung mit Studenten aus der ganzen Welt hat mit das Gefühl gegeben, dass uns – trotz diverser kultureller Unterschiede – viel miteinander verbindet.

Dabei wird auf unterschiedliche Dimensionen dieser Identität hingewiesen, z.B.:

- Rolle der Religion im alltäglichen Leben, z.B.:

P_12: Ich bin mir vielleicht dessen bewusster geworden, welche Rolle die Tatsache, dass ich katholisch bin, mein Leben beeinflusst, als ich als eine der wenigen Studierenden sonntags in die Kirche gegangen bin. [Die Gläubigen der katholischen Kirche sind zur Teilnahme an der Messfeier am Sonntag verpflichtet.]

- Zusammengehörigkeitsgefühl mit Menschen aus bestimmten Kulturkreisen, z.B.:

P_06: [...] kann ich sagen, dass ich mich eher als Weltbürgerin denn als Polin sehe.

P_12: Eine weitere Eigenschaft, auf die ich aufmerksam geworden bin, ist die Zugehörigkeit zum slawischen oder ostslawischen Kulturkreis. Es hat sich irgendwie so ergeben, dass wir [Studierende aus Polen] eher Personen aus Ländern wie Litauen, Albanien oder Kroatien näher gekommen sind [als Schweden]. Wir hatten zu ihnen eine stärkere Verbindung und ähnelten uns mehr als anderen Austauschstudierenden.

- Essgewohnheiten, z.B.:

P_11: Es war toll, Interesse anderer Menschen alleine dadurch zu wecken, dass man sich ein Butterbrot zum Mittagessen macht oder Unmengen grünen Tee trinkt.

- Bedeutung einer offenen Haltung gegenüber dem Fremden, z.B.:

P_06: Dank dem Auslandssemester hatte ich Gelegenheit dazu, andere Kulturen, Traditionen und Bräuche verschiedener Menschen kennenzulernen [...]. Ich konnte Erfahrungen austauschen bzgl. des Studiums in unseren Herkunftsländern und mich [mit anderen Studierenden] über die Wahrnehmung von Zeit, Feste, Religionen, Freizeitaktivitäten unterhalten. Mit Sicherheit hat die Teilnahme am Erasmus-Programm dazu beigetragen, dass ich offener gegenüber der Welt, der Art und Weise, wie sie von anderen Menschen wahrgenommen wird [...] geworden bin.

Lediglich eine Probandin äußert sich skeptisch dazu, ob ein derart kurzer Auslandsaufenthalt, wie der, den sie hinter sich hat, eine Veränderung der Identität bewirken kann:

P_10: Mit Sicherheit hat die Teilnahme an dem Austauschprogramm dazu beigetragen, dass ich mich geändert habe. Ich weiß aber nicht, ob diese Veränderungen meine kulturelle Identität beeinflusst haben. Ich denke, man bräuchte mehr als ein halbes Jahr um jemandes Identität zu verändern, die sich mehr als 20 Jahre lang ausgebildet hat.

Die Probanden wurden ansonsten dazu befragt, ob und ggf. wie sich ihre Wahrnehmung bestimmter Eigenschaften, die sie für typisch polnisch halten, während bzw. nach dem Aufenthalt geändert hat. Tatsächlich sind derartige Veränderungen

festzustellen. So z.B. berichtet eine Person, dass sie ihr Urteil über Polen, die sie als eher pessimistisch veranlagt, verschlossen, sogar als unfreundlich betrachtet hat, nach dem Aufenthalt im Zielland (Schweden) eindeutig revidiert hat:

P_12: Nach der Begegnung mit Schweden, die gegenüber Fremden sehr verschlossen, manchmal sogar feindlich eingestellt sind, kommen mit Polen plötzlich offener und fröhlicher vor. Nach meiner Rückkehr aus Schweden finde ich die Leute hier offener und lauter. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, was für einen Schock der Lärm und das Gedränge sowie eine Dame, die lauthals telefonierte, bei mir ausgelöst haben, als ich mit einem Bus unterwegs war. Ich denke, die Leute sind eher weniger kontaktscheu und ich fühle mich sicherer, wenn ich sie um Hilfe bitte. Und sie reagieren auf derartige Bitten auch anders. Und ich habe es vergessen, wie höflich die Leute sind, z.B. wenn es darum geht, einen schweren Koffer zu tragen oder hochzuheben. Sie kamen mir voller Optimismus vor, anders als ich sie in meiner Erinnerung hatte.

Eine andere Probandin (P_05) beschreibt Polen zunächst als „intolerant“, nach ihrem viermonatigen Aufenthalt in Deutschland modifiziert sie aber ihre Beschreibung und schreibt, dass sie ihre Landsleute jetzt für „manchmal weniger tolerant aber offen gegenüber Neuem“ hält. Einem weiteren Probanden (P_08) erscheint Polen nach seinem Aufenthalt in Kroatien als „grau, kalt und formal“ und die Polen zwar nach wie vor als „pflichtbewusst“ und „zuverlässig“, aber nun auch als „fordernd“. Er vermisst bei seinen Landsleuten nicht nur Empathie, sondern kritisiert sie auch für ihre Schwarzseherei und das ständige Jammern – Eigenschaften, die er bei Kroaten hat nicht beobachten können.

Es kann allerdings festgestellt werden, dass alle feststellbaren Veränderungen eher geringfügig sind und dass die Probanden dazu neigen, nur ein wenig besser über ihr Heimatland und ihre Landsleute zu denken als vor dem Auslandssemester. Auch hier gibt es allerdings Ausnahmen. So z.B. beschreibt eine Person in der Eingangsuntersuchung die Polen zwar als „gastfreundlich“, weist aber zugleich auf ihre abweisende Haltung Fremden gegenüber. Nach dem Auslandssemester bleibt ihre Meinung unverändert, die Reflexion über die Nachteile einer solchen Haltung ist allerdings deutlich vertieft:

P_11: Ich mag es nicht, wenn jemand in Stereotypen denkt oder nicht kritisch bzw. selbständig denken kann. Mich stört es sehr, wenn Polen andere Menschen schlecht beurteilen nur deswegen, weil sie eine bestimmte Kleidung tragen, eine andere Hautfarbe haben oder einer anderen Religion angehören. Im Falle jüngerer Generationen ändert sich das, aber wir [Polen] sind immer noch misstrauisch gegenüber dem Anderen. Im Kontext der heutigen politischen und ökonomischen Lage Polens löst das viele Kontroversen aus, weil viele Menschen denken, dass Intoleranz Leben retten kann. [...] Trotz einer gewissen Isolation glaube ich fest daran, dass wir rational und bewusst das wählen

können, was für uns gut ist, und dass wir merken, dass Akzeptanz und Toleranz Frieden und den Aufbau von Beziehungen fördern.

Unter den von den Probanden genannten Eigenschaften der Bewohner der Zielländer gleichen die Nennungen größtenteils den Nennungen im Rahmen der Eingangsuntersuchung. Es gibt hier nur wenige Veränderungen, z.B. eine Probandin beschreibt die Deutschen zunächst als „offen gegenüber anderen Menschen“; unter dem Einfluss negativer Erfahrungen mit ihrer WG-Mitbewohnerin ändert sie jedoch ihre Meinung und gibt an, die Deutschen seien ihrer Ansicht nach zurückhaltend und eher verschlossen, vor allem gegenüber Ausländern. Manchmal wird die ursprüngliche Charakteristik um bestimmte Eigenschaften ergänzt, die als positiv wahrgenommen werden und deren sich der Proband vor seinem Aufenthalt in dem jeweiligen Land nicht bewusst war. Wenn es darum geht, Eigenschaften zu nennen, die den Probanden besonders negativ aufgefallen sind, gibt es im Unterschied zu der Eingangsuntersuchung keine Schwierigkeiten mehr damit bzw. keine Scheu davor, diese zu benennen. Während sich ursprünglich die meisten Probanden schwer getan haben, eine Antwort auf diese Frage zu liefern (wohl im Bewusstsein der Gefahr von Pauschalisierungen), so geben sie nahezu alle nach dem absolvierten Auslandssemester Eigenschaften an, die ihnen aufgefallen sind und die sie in irgendeiner Weise irritiert haben, z.B.: Schwierigkeiten, Kontakte zu knüpfen (Schweden); Mangel an Offenheit gegenüber Fremden und an Kreativität (Deutschland), Neigung zur Unordnung (Italien). Auch hier gibt es Ausnahmen – Personen also, die sich zu einer derartigen Frage nicht äußern möchten, z.B.:

P_05: Ich bin nie voreingenommen gegenüber anderen Menschen [...]. Ich bin bereit dazu, neue Menschen kennenzulernen, ohne auf ihre Herkunft oder Religionszugehörigkeit zu achten. Das halte ich für wichtig in der Kommunikation mit anderen Menschen.

Während kaum jemand von den Probanden vor der Abreise in das Zielland Probleme mit der Anpassung an die zielkulturellen Gegebenheiten antizipiert hat und aus der vorgegebenen Auflistung potentieller Probleme durchschnittlich zwischen einem und zwei Items gewählt hat, sehen sich viele von ihnen nach dem absolvierten Aufenthalt mit zwar kleineren und ohne schwerwiegende Konsequenzen bleibenden, aber vergleichsweise vielen Problemen konfrontiert gewesen. Sie weisen dabei auf bestimmte Gesprächsthemen hin, die sich als Tabuthemen herausgestellt haben, Beziehungen zwischen Dozenten und Studenten bzw. Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Kleidung, die Sprache, Zurückhaltung der Vertreter der Zielkultur, Zeitwahrnehmung,

Auffassung von der Privatsphäre, Zurückhaltung, Offenheit und Mitteilbarkeit der Vertreter der Zielkultur, Lebensstempo, Unterschiede im Bereich der nonverbalen Kommunikation, Essgewohnheiten, Hygiene.

Fast jeder Proband (11) ist in der Lage mindestens ein Beispiel von einer Situation zu nennen, an der er oder sie beteiligt war und in der es zu einem Missverständnis oder gar Konflikt gekommen ist (vor allem in der Zeit kurz nach der Ankunft im Zielland). Die Gründe dieser Missverständnisse bzw. Konflikte sind dabei sehr unterschiedlich, z.B.:

P_04: Die größte Überraschung war für mich, dass die Vertreter der Zielkultur [Deutsche] Polen für Diebe halten. Ich habe früher nichts davon mitbekommen und das machte mich betroffen. Ich und mein Freund, wir wurden darum gebeten, den Inhalt unserer Rucksäcke beim Verlassen eines Geschäfts zu zeigen, obwohl wir für unsere Einkäufe bezahlt haben. Nur wir beide wurden kontrolliert. Ich vermute, das hatte damit zu tun, dass wir Polnisch miteinander gesprochen haben

P_05: Nach meiner Ankunft [in Deutschland] musste ich ein Bankkonto eröffnen. Als in der Bankfiliale angekommen war, stellte es sich heraus, dass das nicht so einfach geht und dass man einen Termin vereinbaren muss. Ich dachte zunächst, dass ich falsch verstanden wurde, aber das waren die Regeln. Ich denke, dass für die Vertreter der Zielkultur [Deutsche] Zeit und die Art und Weise, wie man mit der Zeit umgeht, eine große Rolle spielt und dass die Leute ihre Zeit schätzen.

P_08: Ich habe einmal eine Gruppe von Kroaten, mit denen ich am Unterricht teilgenommen habe, begrüßt, indem ich ihnen meine Hand gereicht habe. Sie waren sehr überrascht. Mich hat es auch überrascht, dass sie sich nicht mit Handschlag begrüßen, wie das in Polen unter Kommilitonen üblich ist. Erst gegen das Ende meines Aufenthalts dort habe ich erfahren, dass diese Art der Begrüßung in Kroatien als eher offiziell gilt. Erst dann habe ich begriffen, dass es nicht bedeutet, dass mich meine Kommilitonen nicht mögen [wenn sie auf meine Geste überrascht reagieren], sondern das ihr Verhalten kulturell bedingt ist.

P_09: Die Art und Weise, wie Informationen oder Befehle weitergegeben werden, kam mir am Anfang nicht sehr höflich und recht befehlend vor. Im Laufe der Zeit habe ich jedoch verstanden, dass Kroaten lauter miteinander reden als Polen. Ein normales Gespräch kann sich einem so schon wie ein Streit anhören.

P_10: Die ganze Zeit hatte ich Probleme bei der Begrüßung. Meinen Freunden gebe ich bei der Begrüßung gewöhnlich die Hand, eventuell winke ich ihnen lächelnd zu. In Portugal drücken sich die Leute und sie küssen sich zweimal auf die Wange. Ich konnte mich daran nicht gewöhnen. Für mich ist das eine Verletzung meiner Intimsphäre. Und man kann bemerken, dass sie verlegen sind, wenn ich ihnen nur die Hand reiche.

P_14: Das größte Missverständnis hing mit dem niedrigen Beherrschungsniveau von Englisch als Fremdsprache und hatte keinen kulturellen Hintergrund.

Diese Situationen haben aber in allen Fällen zur Reflexion über das jeweils Erlebte und die sich daraus ergebenden Vorteile geführt und zur Veränderung des Verhaltens bzw. der Haltung der Probanden geführt, z.B.:

P_11: [...] nachdem ich über viele Situationen nachgedacht und die andere Kultur besser kennengelernt habe, weiß ich, dass selbst solche Situationen, die ursprünglich

problematisch waren, etwas Gutes mit sich bringen, dass sie uns bereichern und unsere Persönlichkeit formen. [...] Solang wir offen bleiben gegenüber all dem, was der nächste Tag und Menschen, denen wir begegnen, mit sich bringen, sind wir bereit, uns weiterzuentwickeln und aufzublühen. Es gibt doch nichts Schöneres als sich zu entwickeln, indem man das Unbekannte, Unerforschte und Geheimnisvolle erforscht. Und das passiert, wenn man auf Reisen geht, wenn man im Ausland studiert. Das verleiht uns Flügel [...]. Deswegen liebe ich es zu reisen, weil man ständig neue Chancen dazu bekommt, [...] sich selbst zu entdecken, indem man andere entdeckt.

Sie weisen auch vereinzelt auf Probleme hin, die mit dem Beherrschungsgrad der jeweiligen Zielsprache zusammenhängen. Dies gilt besonders im Falle derjenigen Probanden, die ohne Vorkenntnisse der Landessprache (Nullanfänger), in der Hoffnung mit Englisch auskommen zu können, sich in ihre Zielländer begeben haben. Ansonsten geht es eher weniger um Defizite im Bereich der Grammatik, Lexik oder Aussprache, wenn auch die bis zu einem gewissen Grad eine Rolle in der einen oder anderen Situation gespielt haben mögen. Lediglich eine Person weist explizit Probleme auf, die aus Mangel am Bewusstsein kulturspezifischer Bedeutung bestimmter Wörter bzw. Ausdrücke resultierten:

P_12: Als Beispiel können die Ansagen in öffentlichen Verkehrsmitteln dienen, die ausschließlich auf Schwedisch gemacht werden, was es nicht gerade leichter macht, in der Stadt unterwegs zu sein, wenn es irgendwelche Veränderungen oder Unfälle gibt. Aber sie verstehen den Sinn bestimmter Wörter anders [...]. Als Beispiel kann das Wort „vielleicht“ dienen. Für mich bedeutet es, dass jemand unentschlossen ist. Die Schweden sagen auf diese Art und Weise Nein.

Bestimmte Sachen haben im Laufe des gesamten Aufenthalts eine Rolle gespielt, manche wiederum nur bei den anfänglichen Begegnungen mit Vertretern der Zielkultur (z.B. Zurückhaltung der Schweden gegenüber Fremden). Die Probanden haben hier unterschiedliche Wege zur Lösung dieser Probleme gefunden, z.B.:

- Recherchieren nach Informationen,
- Befragung erfahrener Kommilitonen,
- Hilfe der internationalen Studentenorganisation ESN (Erasmus Student Network),
- Einnehmen einer möglichst flexiblen Haltung und Bereitschaft „seine eigene Komfortzone zu verlassen“ (P_11),
- Betrachtung des Fremden aus der Perspektive eines „Kulturforschers“,
- Akzeptanz vom Anderen/Fremden,

- Versuch, dem Kommunikationspartner zu erläutern, wie sein Verhalten von Polen wahrgenommen wird,
- Nicht-Aufgeben, auf-seiner-Meinung-Beharren.

6. Schlussfolgerungen

In der einschlägigen Fachliteratur werden unterschiedliche Beispiele von Faktoren genannt, die das Potential dazu haben, Spannungen, Irritationen und Frustrationen auszulösen und die zum Kulturschock-Erlebnis ausländischer Studierenden führen können sowie evtl. Störungen ihrer kulturellen Identität zur Folge haben können (vgl. Großkopf 1982, Leder 1995). Analysiert man die Aussagen der Erasmus-Austauschstudierenden in der vorliegenden Studie, so ist festzustellen, dass solche und ähnliche Faktoren auch in ihrem Fall eine Rolle gespielt haben. Den Berichten im Allgemeinen ist allerdings auch zu entnehmen, dass der Kulturschock relativ mild verlief. Es gibt wohl mindestens zwei Gründe dafür:

- (1) alle Probanden hatten Erfahrung mit etwas längeren Auslandsaufenthalten bereits vor dem Erasmus-Austausch,
- (2) sie gehören dieser Generation an, für die europäische Integration, Thematisierung von kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb der EU, sowie nahezu alltägliche und ungehinderte Kommunikation (vor allem per Internet) mit „Europa“ Selbstverständlichkeit geworden ist.

Auch wenn zur Zeit in einzelnen EU-Ländern, darunter in Polen, nationales Denken mehr oder weniger an Stärke gewinnt, scheint die Konstatierung begründet zu sein, dass die jungen Polen, neben ihrer starken, hier mehrmals deklarierten polnischen Identität, sich auch als Europäer betrachten. Dieses europäische Element eines jeden jungen Polen, verbunden mit guten Fremdsprachkenntnissen ist anscheinend die Grundlage für relativ reibungslose kulturelle Anpassung oder zumindest erfolgreiches „Ausharren“ in den ungewöhnlichen, kulturbedingten Situationen. Symptomatisch ist übrigens, dass die Probanden vor dem Auslandssemester weniger Probleme mit kultureller Anpassung antizipierten als sie dann im Laufe des Semesters wirklich erfahren haben. Dies ist zwar mit der klassischen Kulturschock-Theorie durchaus vereinbar, es mag aber paradoxerweise auch davon zeugen, dass die polnischen Studierenden, die als Europäer

durch Europa reisen, sich als genug (sozio)kulturell kompetent betrachteten oder kaum Kulturunterschiede erwarteten.

Vergleicht man die vom Connect 2.0-Programm erfasste Gruppe mit den anderen Probanden, die das Pre-Departure-Training nicht absolviert haben und auch nicht an der Experience-Map mitgewirkt oder die Aufgaben im Rahmen der Modules bearbeitet haben, so ist festzuhalten, dass die Connect 2.0-Teilnehmer sowohl am Anfang als auch nach der Rückkehr reflexiver sind und durch diese Reflexivität einen etwas höheren Level der interkulturellen Kompetenz beweisen konnten. Dennoch kann man für die gesamte Probandengruppe schlussfolgern, dass der reale Kontakt mit fremdkulturellen Phänomenen ihre Reflexivität hat steigern lassen. Da die eingesetzte Untersuchungsmethode den Entwicklungsgrad der interkulturellen Kompetenz der Probanden nicht zu messen vermag (abgesehen von subjektiver Selbstbewertung der Befragten selbst), scheint die Feststellung einer steigenden Reflexivität im Bereich kulturelle Identität, kultureller Perspektivenwechsel, das Fremde vs. das Eigene etc. zumindest ein Signal für ebenfalls steigende interkulturelle Kompetenz der Studierenden. Sie reflektieren u.a. ihre Identität als Polen und sehen sie im Nachhinein, im Spiegel der fremden Kultur, als viel komplexer und werden sich verschiedener Merkmale ihrer Identität bewusster. Von Ansätzen einer bikulturellen Identität, auch wenn die Akkulturation im Zielland erfolgreich war, kann aber in diesen Fällen nicht die Rede sein.

Die Berichte verweisen nur implizit auf verschiedene Kulturstandards, die zu kritischen Interaktionen führten. Im Falle der Deutschlandaufenthalte wird etwa auf die Konsekutivität (Serialität) der Deutschen hingewiesen, also die Neigung, sich jeweils auf eine Aufgabe zu konzentrieren und Aufgaben nacheinander und nicht gleichzeitig zu erledigen. Von den polnischen Studierenden wird generell ein anderes Zeitmanagement der Deutschen wahrgenommen. Auch der Sachbezug der Deutschen oder Schweden wird indirekt angesprochen und im Kontrast dazu wird die Bedeutung enger persönlicher Beziehungen, die Polen charakterisiert, nach der Rückkehr noch deutlicher wahrgenommen und positiver empfunden. Eine gewisse zwischenmenschliche „Kälte“ der Deutschen oder Schweden wird somit, selbst nach mehreren Monaten in dem jeweiligen Land, nicht als eigener Kulturstandard übernommen. Dennoch, bei Konflikten oder Missverständnissen, die durch den Zusammenprall verschiedener Kulturstandards zustande kamen, lernten die Erasmus-

Studierenden entsprechende Problemlösungsstrategien zu erarbeiten, was neben der steigenden interkulturellen Reflexivität als Paradebeispiel für gelungene Entwicklung interkultureller Kompetenz gelten kann.

Bibliographie

- Boski, Paweł (2007): Kulturunterschiede: Ergebnisse der Kulturstandardforschung. Polen. In: Alexander Thomas; Stefan Kammhuber, Stefan; Sylvai Schroll-Machl (Hrsg.) *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation, Band 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 120-134.
- Bolten, Jürgen (2012): *Interkulturelle Kompetenz*. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.
- Burn, Barbara B.; Cerych, Ladislav; Smith, Alan (1990): *Study Abroad Programmes* (= Higher Education Policy Series 11, 1). London: Jessica Kingsley Publishers.
- European Commission (o.J.): POLAND. Erasmus+ statistics 2014. Online unter: http://ec.europa.eu/dgs/education_culture/repository/education/library/statistics/2014/poland_en.pdf (Stand vom 20.10.2017).
- Fundacja Rozwoju Systemu Edukacji [Foundation for the Development of the Education System] (o.J.): Statystyki. Online unter: <http://www.erasmus.org.pl/odnosniki-podstawowe/statystyki.html> (Stand vom 20.10.2017).
- Großkopf, Sabine (1982): *Kulturschock und Fremdverhaltensunterricht. Ausländische Studenten in der BRD* (= Materialien Deutsch als Fremdsprache 21). Regensburg: Arnold F. Werbedruck.
- Krumm, Hans-Jürgen (2010): Identität. In: Hans Barkowski; Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.) *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen u. Basel: A. Francke Verlag, 122-123.
- Leder, Gabriela (1995): Interkulturelles Lernen als Bestandteil der Austauscherrfahrung in ERASMUS-Programmen. In: Lothar Bredella; Herbert Christ (Hrsg.) *Didaktik des Fremdverstehens*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 186-194.
- Maiworm, Friedhelm; Steube, Wolfgang; Teichler, Ulrich (1991): *Learning in Europe. The ERASMUS Experience. A Survey of the 1988-89 Students* (= Higher Education Policy Series 14). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Maletzke, Gerhard (1996): *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Oberg, Kalervo (1960): Cultural shock: adjustment to new cultural environments. *Practical Anthropology*, 7(1960), 177–182 (Reprint in: *curare* 29 (2006) 2+3: 142-146).
- Opper, Susan; Teichler, Ulrich; Carlson, Jerry (1990): *Impacts of Study Abroad Programmes on Students and Graduates* (= Higher Education Policy Series 11, 2). London: Jessica Kingsley Publishers.
- Rosa, Hartmut (2007): Identität. In: Jürgen Straub; Arne Weidemann; Doris Weidemann, (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 47-56.
- Schroll-Machl, Sylvia (2003): *Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Schroll-Machl, Sylvia (2005): Unveröffentlichte Materialien zum Seminar „Interkulturelle Kommunikation – Deutsche und Polen“, 17.-18.06.2005. Warschau: Goethe-Institut.
- Ward, Colleen; Bochner, Stephen; Furnham, Adrian (2005): *The Psychology of Culture Shock* (Second Edition). East Sussex/ Philadelphia, PA: Routledge/ Taylor & Francis Group.

Anhang

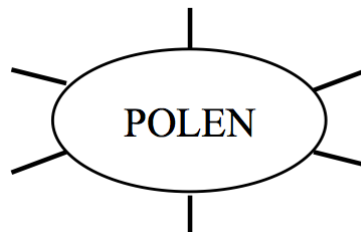
Anlage Nr.1

Fragebogen zum Mapping der kulturellen Identität

1. Wie würden Sie Ihre kulturelle und nationale Identität definieren: Wer sind Sie? Was macht Sie zu dem, wer Sie sind? Was bildet die Grundlage Ihrer Identität?

...

2. Welche Assoziationen löst bei Ihnen Ihr Herkunftsland aus?



3. Nennen Sie fünf Eigenschaften Ihrer Landsleute, die Ihnen spontan einfallen?

a) ...

b) ...

c) ...

d) ...

e) ...

4. Welche Eigenschaft Ihrer Landsleute mögen Sie am wenigsten?

...

5. Welche Eigenschaft Ihrer Landsleute schätzen Sie besonders hoch?

...

6. Welche Eigenschaften schreiben Sie den Einwohnern des Landes zu, in dem Sie Ihr Auslandsemester verbringen werden (im Weiteren „Zielland“ genannt)? Nennen Sie maximal fünf Eigenschaften. Falls Sie diesbezüglich keine Assoziationen haben, geben Sie das bitte explizit an.

Name des Ziellandes: ...

- a) ...
- b) ...
- c) ...
- d) ...
- e) ...

7. Welche Eigenschaft der Einwohner des Ziellandes mögen Sie am wenigsten? Falls Sie diesbezüglich keine Meinung haben, geben Sie das bitte explizit an.

...

8. Welche Eigenschaft der Einwohner des Ziellandes schätzen Sie besonders hoch? Falls Sie diesbezüglich keine Meinung haben, geben Sie das bitte explizit an.

...

9. Haben Sie schon mal darüber reflektiert, welche Faktoren Ihr Verhalten gegenüber bzw. die Kommunikation mit Vertretern anderer Kulturen beeinflussen? Woher weiß man, wie man sich in bestimmten Situationen verhalten sollte?

...

10. Wenn es zu Spannungen bzw. zu Missverständnissen oder gar Konflikten in der Begegnung mit Vertretern anderer Kulturen kommt (ob im privaten oder im beruflichen Bereich), welche Haltung nehmen Sie dann an? Was machen Sie, um die Spannungen abzubauen bzw. den Konflikt zu entschärfen?

...

11. Erwarten Sie Schwierigkeiten mit der Anpassung an die zielkulturellen Gegebenheiten?

- a) ganz bestimmt ja
- b) eher ja
- c) ich weiß nicht
- d) eher nicht
- e) ganz bestimmt nicht

12. Falls Sie Schwierigkeiten mit der Anpassung an die zielkulturellen Gegebenheiten antizipieren, geben Sie bitte an, worin Sie die Ursachen potenzieller Probleme erwarten? Markieren Sie die jeweils zutreffenden Antworten bzw. ergänzen Sie!

- a) Essen/ Essgewohnheiten
- b) Kleidung
- c) Zeitwahrnehmung
- d) Sprache
- e) Hygiene
- f) Lebenstempo
- g) Auffassung von der Privatsphäre
- h) Körperkontakt im Alltag
- i) Tabuthemen
- j) Religion
- k) Stellung der Frauen in der Gesellschaft
- l) Tagesrhythmus
- i) Offenheit und Mitteilsamkeit der Vertreter der Zielkultur
- j) Zurückhaltung der Vertreter der Zielkultur
- k) Beziehungen zwischen Dozenten und Studenten bzw. Arbeitgebern und Arbeitnehmern
- i) andere Probleme: ...

Anlage Nr. 2

Fragebogen zum Mapping der kulturellen Identität (nach dem Auslandsaufenthalt)

Angaben zum absolvierten Auslandsaufenthalt

1. Land: ...
2. Aufenthaltszeit: vom bis
3. Handelt es sich in Ihrem Fall um den ersten längeren Aufenthalt in dem oben genannten Land (d.h. einen Aufenthalt, der länger als einen Monat gedauert hat)?
 - a) ja
 - b) nein
4. Nennen Sie bitte Ihre früheren Auslandsaufenthalte (abgesehen von Transitreisen). Geben Sie bitte auch die Aufenthaltsdauer an.
...

Kulturelle Identität / Kulturschock

1. Hat Ihr Auslandsaufenthalt Ihre kulturelle Identität irgendwie beeinflusst? Wer sind Sie? Was macht Sie zu dem, wer Sie sind? Was hat eventuell zur Veränderung Ihrer Identität beigetragen?
...
2. Gibt es irgendwelche Normen, Überzeugungen, Bräuche usw., mit denen sie sich vor Ihrem Auslandsaufenthalt (stark) identifiziert haben und bei denen Sie merken, dass die Identifikation nach dem absolvierten Aufenthalt nicht mehr so stark ist?
...
3. Hat sich Ihre Wahrnehmung Polens nach Ihrem Auslandsaufenthalt geändert? Haben Sie nach Ihrer Rückkehr aus dem Ausland über Ihr Heimatland reflektiert? Fällt Ihnen jetzt irgendetwas auf, was sie früher nicht gemerkt haben?
...

4. Wie schätzen Sie jetzt Ihre Landsleute ein? Haben Sie nach Ihrer Rückkehr aus dem Ausland über Ihr Polen und ihre Eigenschaften reflektiert? Fällt Ihnen jetzt irgendetwas auf, was sie früher nicht gemerkt haben?

...

5. Welche Eigenschaft Ihrer Landsleute mögen Sie am wenigsten?

...

6. Welche Eigenschaft Ihrer Landsleute schätzen Sie besonders hoch?

...

7. Nennen Sie fünf Eigenschaften von Einwohnern des Landes, in dem Sie Ihr Auslandsemester verbracht haben?

f) ...

g) ...

h) ...

i) ...

j) ...

8. Welche Eigenschaft der Einwohner des Ziellandes mögen Sie am wenigsten?

...

9. Welche Eigenschaft der Einwohner des Ziellandes schätzen Sie besonders hoch?

...

10. Hatten Sie Schwierigkeiten mit der Anpassung an die zielkulturellen Gegebenheiten?

f) ganz bestimmt ja

g) eher ja

h) ich weiß nicht

i) eher nicht

j) ganz bestimmt nicht

11. Falls Sie Schwierigkeiten mit der Anpassung an die zielkulturellen Gegebenheiten hatten, geben Sie bitte an, in welchen Bereichen dies der Fall war? Markieren Sie die jeweils zutreffenden Antworten bzw. ergänzen Sie!

- a) Essen/ Essgewohnheiten
- b) Kleidung
- c) Zeitwahrnehmung
- d) Sprache
- e) Hygiene
- f) Lebenstempo
- g) Auffassung von der Privatsphäre
- h) Körperkontakt im Alltag
- i) Tabuthemen
- j) Religion
- k) Stellung der Frauen in der Gesellschaft
- l) Tagesrhythmus
- i) Offenheit und Mitteilsamkeit der Vertreter der Zielkultur
- j) Zurückhaltung der Vertreter der Zielkultur
- k) Beziehungen zwischen Dozenten und Studenten bzw. Arbeitgebern und Arbeitnehmern
- i) andere Probleme: ...

12. Geben Sie bitte ein Beispiel von einer Situation, an der Vertreter der Zielkultur beteiligt waren und in der es ein Missverständnis oder einen Konflikt gegeben hat und in der Sie irgendetwas überrascht oder irritiert hat. Verstehen Sie jetzt, was das Missverständnis oder den Konflikt ausgelöst hat? Denken Sie, dass der kulturelle Hintergrund der beteiligten Personen in dieser Situation eine Rolle gespielt hat?

...

13. Falls Sie Probleme mit der Anpassung an die zielkulturellen Gegebenheiten hatten, geben Sie bitte an, ob sie nur zeitweise oder im Laufe des gesamten Aufenthalts vorgekommen sind?

...

14. Wenn es zu Spannungen bzw. zu Missverständnissen oder gar zu Konflikten in der Begegnung mit Vertretern der Zielkultur (ob im privaten oder im beruflichen Bereich) gekommen ist, welche Haltung haben Sie dann angenommen? Hat sich Ihre Haltung im Laufe der Zeit geändert?

...

15. Welcher Sprache haben Sie sich in Kontakten mit Vertretern der Zielkultur bedient?

...

16. Wie schätzen Sie Ihr Beherrschungsniveau der Landessprache ein? Markieren Sie die entsprechende Niveaubezeichnung.

Am Anfang des Aufenthalts im Zielland: A1 – A2 – B1 – B2 – C1 – C2

Gegen das Ende des Aufenthalts im Zielland: A1 – A2 – B1 – B2 – C1 – C2

17. Haben Sie Situationen erlebt, in denen Ihre Sprachdefizite zum Entstehen von Missverständnissen beigetragen haben oder in denen Sie gestresst bzw. frustriert waren? Wenn ja, dann wie oft? Nennen Sie Beispiele solcher Situationen.

...

Kurzbiographien

Chudak, Sebastian, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań, Polen; Forschungsaufenthalte an den Universitäten Kiel, Hannover und Greifswald; jahrelange Kooperation mit dem Lehrstuhl DaF an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (u.a. als Gastdozent); Arbeitsschwerpunkte: Fremdsprachendidaktik und -methodik, Gestaltung und Evaluation von DaF-Lehr- und Lernmaterialien, Förderung der Lernerautonomie, der Medienkompetenz und der interkulturellen kommunikativen Kompetenz sowie des Medieneinsatzes (Schwerpunkt: Film) im Unterricht DaF und in der DaF-Lehrerbildung und -fortbildung; E-Mail-Adresse: s.chudak@amu.edu.pl.

Maciej Mackiewicz, Professor am Institut für germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań, Polen; Forschungsaufenthalte in Deutschland und den USA; DaF-Lektor; Lehrbeauftragter an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena (Interkulturelle Wirtschaftskommunikation); jahrelange Kooperation mit den Goethe-Instituten Warschau, Krakau, New York (Fortbildungsseminare, Vorträge, Evaluation des Projektes Deutsch-Wagen-Tour); Forschungsschwerpunkte: interkultureller Ansatz in der DaF-Didaktik und Methodik, Motivation beim Fremdsprachenlernen, deutsch-polnische interkulturelle Kommunikation, deutsch-polnische Beziehungen, Stereotype

und gegenseitige Wahrnehmung von Polen und Deutschen; E-Mail-Adresse:
maciej.mackiewicz@amu.edu.pl.

Schlagwörter

Kulturelle Identität, Kulturschock, Auslandsstudium, Erasmus